

PZ

DEUTSCHES APOTHEKENMUSEUM

SUPPLEMENT

WWW.PHARMAZEUTISCHE-ZEITUNG.DE

AVOXA 
Mediengruppe Deutscher Apotheker



DANK AN FREUNDE UND FÖRDERER

Fast wieder »Normalbetrieb«

Von Elisabeth Huwer / Es läuft wieder im Museum nach Corona und zwar so, wie wir es lieben: viel Museumsarbeit, wenig Katastrophenmanagement! Wir planen neue Ausstellungsbereiche und sind bei Besucherzahlen und gebuchten Führungen auf dem Weg zu neuen Spitzenzahlen. Leider betrifft dies auch die Ausgaben des Museums.

Unser Kerngeschäft läuft wieder! Konnten Ende 2022 mit etwa 430.000 Besuchern schon rund zwei Drittel der früheren Zahlen erreicht werden, verzeichneten wir dieses Jahr bis Ende Juli bereits etwa 340.000 Besucher – allein im Juli etwa 70.000 – und dies trotz einer aus Sicherheitsgründen notwendig gewordenen, technisch regulierten Besucherobergrenze in der Dauerausstellung, die immer wieder zu längeren Warteschlangen vor dem Museumseingang führt.

Auch unsere Museumsführungen sind wieder stark nachgefragt, obwohl wir Führungen in der Hochsaison aufgrund der hohen Besucherzahlen lediglich am frühen Morgen oder späten Nachmittag oder nach Museumschluss anbieten können. Denn wir wollen sowohl den regulären Museumsbesuchern als auch den Teilnehmern an gebuchten Angeboten einen angenehmen und sicheren Aufenthalt ermöglichen.

Die Einnahmen aus den Eintrittsgeldern nähern sich wieder dem gewohnten Niveau an und der Museumsshop erfreut seit Beginn der Hochsaison fast täglich mit neuen Rekordumsätzen – trotz kräftiger Preiserhöhungen, die

aufgrund der höheren Lieferantpreise notwendig wurden. Die guten Umsätze sind ein schöner Erfolg des Museumsteams, das während der Lockdown-Zeit gezielt den Sortimentsausbau und die Shop-Präsentation in den Fokus genommen hatte.

Leider zeigt auch die Ausgabenseite rekordverdächtige Tendenzen. Die Folgen der Energiekrise und die hohe Inflation beeinträchtigen die seit Corona angespannte Finanzlage des Museums zusätzlich.

Die Planungen für die Überarbeitung einiger Bereiche der Dauerausstellung laufen: Bis Anfang nächsten Jahres werden drei weitere Multimediastationen im Museum zu finden sein: bei der Offizin aus dem Kloster Schwarzach und der Offizin der Ulmer Kron-Apotheke sowie in der Kräuterkammer. Das Team arbeitet derzeit an den Texten und der Zusammenstellung der Abbildungen für die Weitergabe an die Agentur.

Zudem werden Teile der Ausstellung neu gestaltet. Mit einer Ausstellungsgestalterin haben wir bereits den Zeitplan und eine Grobkonzeption für die Kinderapotheke in Raum 3 erarbeitet. Im Januar 2024 werden zunächst die Holzböden in den Räumen 2 bis 4 aufgearbeitet und im Februar dann in Raum 3 die neue Kinderapotheke eingerichtet. Danach geht es konzeptionell an den neuen Ausstellungsbereich »Moderne Arzneimittel« im Raum 5, für den ebenfalls die Vorarbeiten angelaufen sind. Hier können Arzneimittelinnovationen des 20. und 21. Jahrhunderts auf größerer Fläche als bisher präsentiert werden.

Seit Mitte des Jahres leitet wieder ein Audioguide durch das Museum. Die Rückmeldungen der Besucher auf die neuen, intuitiv bedienbaren Geräte, die während der Pandemie angeschafft wurden, sind sehr gut. Für eine spätere

Erweiterung als »Multimedia-Guide« haben wir im gesamten Museum kürzlich WLAN-Zugänge einrichten lassen. Die Umsetzung war knifflig – wie immer, wenn im Museum im Heidelberger Schloss technische Arbeiten anstehen.

Auch Treffen im großen Rahmen sind endlich wieder möglich. So fand die Mitgliederversammlung unseres Fördervereins vom 22. bis 24. September 2023 in Bayreuth statt. Und die Arbeitsgemeinschaft pharmaziehistorischer Museen und Sammlungen traf sich bei den Kollegen des Apotheken-Museums in Hofgeismar vom 20. bis 22. Oktober 2023.

Bleibt zum Schluss der aufrichtige Dank an alle, die uns stets so nachhaltig

Inhalt

| | |
|---|----|
| Dank an Freunde und Förderer: Fast wieder »Normalbetrieb« | 2 |
| Forschungsprojekt: Holzstandgefäße und ihre Bemalung | 3 |
| Deutsche Apotheker in Amerika 1928 | 7 |
| Neuzugänge: Wie die EDV in die Apotheke kam | 10 |
| Bad Homburg: Hofapotheke für viele Adelshäuser | 13 |
| Impressum | 14 |
| Förderverein: Mitglieder tagen in Bayreuth | 15 |
| Werden Sie Mitglied! | 15 |
| Mitgliedsantrag | 16 |

unterstützen. Nur einige können wir nennen: den Förderverein Deutsches Apotheken-Museum, der sämtliche der hier geschilderten Neuheiten in der Dauerausstellung – und vieles mehr darüber hinaus – erst ermöglicht. Und natürlich die Fördervereinsmitglieder, ohne deren Engagement das Museum nicht halb so schön und erfolgreich wäre. Ganz besonderer Dank gilt der ABDA und der VGDA, die stets an unserer Seite sind und die immer als verlässliche Partner bereitstehen und das Deutsche Apotheken-Museum, das zu den bestbesuchten und hervorragend bewerteten Museen Deutschlands gehört, mit Rat und Tat unterstützen. /

SPENDEN SIND ...

stets willkommen!

Förderverein Deutsches Apotheken-Museum e. V.
Deutsche Apotheker- und Ärztebank eG

IBAN: DE07 3006 0601 0102 5441 64
BIC: DAAEDEDXXX

Bitte nennen Sie für eine Spendenquittung Ihre Adresse im Verwendungszweck.



FORSCHUNGSPROJEKT

Holzstandgefäße und ihre Bemalung

Von Claudia Sachße / Das Deutsche Apotheken-Museum besitzt mehr als 800 Holzstandgefäße; viele sind bemalt. Nach deren restauratorischer Überarbeitung wurde ein Projekt gestartet, diesen Gefäßtypus wissenschaftlich aufzuarbeiten. Ein Einblick in museale Detektivarbeit.

Zur Museumssammlung gehören mehr als 7000 Apothekenstandgefäße des 16. bis 20. Jahrhunderts aus unterschiedlichen Materialien. Darunter sind etwa 820 Standgefäße aus Massivholz – Einzelobjekte oder zusammenhängende Serien. Neue Ergebnisse aus dem laufenden, unter Leitung der Autorin stehenden Bestandsprojekt werden hier vorgestellt.

Hauptziel unseres Projekts ist es, einen Katalog dieser Sammlungsgruppe mit den Kenntnissen zu Kontext und Erscheinungsbild zu erstellen. Darüber hinaus werden auch die übergreifende

chronologische und typologische Entwicklung dieses Gefäßtyps im Allgemeinen untersucht (vgl. Deutsches Apothekenmuseum, Supplement zur Pharmazeutischen Zeitung 2013, Nr. 47, 6–7; zur PZ 2016, Nr. 36, 8–9).

Der Fokus lag in den letzten Jahren zum einen darauf, die vorhandenen »Gruppen« zusammengehöriger Gefäße zu definieren, die einer Herstellungserie für dieselbe Apotheke entstammen, und weitest möglich deren Herkunft und Kontext zu ermitteln. Zum zweiten wurden die bemalten Standgefäße hinsichtlich Mehrfach-

fassungen sowie auf nachweisbare Malmaterialien hin geprüft.

Bestände und Objektgruppen erfassen

Insgesamt wurden mindestens 170 Gruppen bestimmt, von denen Einzelstücke oder bis zu 50 zusammengehörige Gefäße eines Typs erhalten sind. Der Großteil stammt, dem Sammelschwerpunkt entsprechend, aus Deutschland, ein deutlicher Anteil auch aus Österreich.

Abbildung 1: Zwei Seiten eines Gefäßes aus der Rats-Apotheke Nörten-Hardenberg, circa 1810 bis 1850. Durch Freilegung wurden drei sich überlagernde Fassungen sichtbar: blau mit Blütenrahmen (Berliner Blau, Bleiweiß, gelbes Eisenoxidpigment, Chromorange); grün mit Spitzherzschild (Zinkweiß); dunkelrot-braun mit Papierschild (rotes Eisenoxidpigment). Inv.-Nr. II G 533.

Objektgruppen zu bearbeiten, klingt zunächst simpel, erwies sich aber häufig als Detektivarbeit. Viele Objekte, die zur Zeit der Gründung des Deutschen Apotheken-Museums 1937 in München eingingen, wurden nur summarisch im Eingangsbuch erfasst. Durch kriegsbedingte Auslagerung, mehrere Umzüge und Umlagerungen bis zur Eröffnung des Museums in Heidelberg 1957 waren viele Gefäßserien auseinandergerissen, vormals zusammengehörige Objekte getrennt voneinander gelagert und mit anderen vermischt worden.

Als die Gefäße nun erstmals Stück für Stück inventarisiert wurden, waren die Zusammenhänge oft nicht mehr bekannt. Diese gilt es nun wieder zusammenzuführen. Auch gingen oft Herkunftsinformationen zu Objekten verloren, wenn diese aus dem Kunsthandel stammten oder mehrfach die Besitzer wechselten.

Zudem sind viele überlieferte Gefäßgruppen seit teils mehr als 100 Jahren auf verschiedene Museen oder private Sammlungen verteilt – durch Teilverkäufe oder Schenkungen ehemaliger Besitzer oder den Antiquitätenhandel.

Die Ermittlung weiterer zugehöriger Objekte und deren Standorte so-

wie eine Verknüpfung der Kenntnisse sind ein weiteres Projektziel. Über Form- und Dekorvergleiche konnten inzwischen viele vermeintlich singuläre Gefäße im Bestand und in anderen Sammlungen wieder verbunden und ihre Herkunft oft klar bestimmt werden.

Wie ermittelt man die Herkunft?

Quellen zur Kontextbestimmung sind die Inventaraufzeichnungen aus Eingangsbuch und Kartei beziehungsweise Datenbank, Korrespondenzen, Hinweise am Gefäß selbst wie Etiketten oder Beschriftungen, überlieferte Daten zur Geschichte der jeweiligen Apotheke sowie Informationen aus anderen Sammlungen. Allerdings ist die Quellenlage extrem unterschiedlich. Die Kontext-Recherchen sind noch nicht abgeschlossen, sodass hier nur vorläufige Bestandszahlen genannt werden können.

Für 60 Gruppen, die etwa 500 Gefäße umfassen, ist bisher die genaue Herkunftsapotheke oder zumindest der Ort bekannt. Für 13 aus Österreich stammende Gruppen kennen wir bisher weder den genauen Herkunftsort noch gar die Apotheke. Für die übrigen

Objekte und Gruppen (etwa 280 Gefäße) lässt sich bisher keinerlei Herkunft benennen. Doch angesichts des Sammelschwerpunktes ist auch hier mehrheitlich Deutschland oder Österreich zu vermuten.

Farbfassungen in mehrfachen Schichten

Mehr als die Hälfte der Holzstandgefäße beziehungsweise Gefäßgruppen trägt eine flächige Bemalung. Wohl wurden Holzstandgefäße bis ins beginnende 19. Jahrhundert fast immer bemalt – Ausführung und Qualität entsprachen dem Geschmack und der finanziellen Möglichkeit des Auftraggebers. Erst in der Zeit von Klassizismus und Biedermeier wurden neue Holzdosens ebenso wie Möbel nicht mehr vollflächig bemalt, sondern nur mit einem Schutzlack überzogen, die Schrift direkt aufgemalt oder ein Etikett aufgeklebt.

Viele haben zwei oder gar fünf Farbschichten. An Ausbrüchen in den jüngeren Fassungen kann man oft Spuren der darunterliegenden Schichten oder im Streiflicht die plastische Kontur des Pinselauftrags erkennen.

Holzdosens hatten vermutlich eine viel längere Nutzungsdauer als andere Gefäßtypen – teils über mehr als 150 Jahre. Sie waren leichter und preiswerter umzugestalten als Gefäßmaterialien mit aufgebrannter Verzierung und Schrift wie Glas, Fayence oder Porzellan.

Die Änderungen reichen vom Übermalen der letzten Kartusche oder der Rückseite bis zur Neugestaltung des ganzen Gefäßes. Bis zum 18. Jahrhundert dominieren vielfach hellere leuchtende Farben, im 19. Jahrhundert waren die Farben oft schlicht und dunkel in Braun, Schwarz oder Grau. Viele heute unauffällig scheinende Dosen entpuppen sich als ehemals farbenfrohe Schmuckstücke (Abbildung 1). Oft wurden die alten aufgemalten Beschriftungen einfach durch Papieretiketten überklebt. Die Inhalte konnten sich ändern, blieben aber oft auch gleich.



Abbildung 2: Holzdose aus der Hof-Apotheke Eichstätt, um/nach 1727. 2A: Links Vorderseite, rechts Rückseite vor der Freilegung.

Pigmente als Datierungshilfe

An einigen Gefäßen wurden zur Feststellung der Fassungsabfolgen restauratorische »Fenster« freigelegt. 13 Gefäße, deren Gruppen mehr als 270 Gefäße repräsentieren, wurden mikroskopischen Pigmentanalysen unterzogen. Diese Analysen sind die ers-

te systematische Untersuchung zu Farbfassungen bei hölzernen Apothekenstandgefäßen überhaupt.



2B: Detail der Rückansicht nach der Fensterfreilegung mit den fünf aufeinander folgenden Fassungen. Inv.-Nr. II G 452

Die vielfältigen Rot- und Brauntöne basieren großenteils auf Zinnober

gender Fassungen (Abbildung 2A und B). Die Freilegung der Rückseite des größeren Gefäßes ergab fünf Farbschichten. Auf eine hellrot-orangene Schicht (Mennige) mit einem schrägen Schriftband, wie es in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts typisch wird, folgen zwei Schichten in ähnlichem Blauton sowie eine vierte, dunkelblaue Fassung mit Tupfenvergoldung und nochmals schrägem Schriftband – je ausgeführt mit Berliner Blau und Bleiweiß. Eine überlagernde Öllasur ist stellenweise verbräunt. Abschließend folgte die jüngste schwarze Übermalung im späteren 19. Jahrhundert. Der Gefäßinhalt blieb identisch.

Das kleinere Gefäß ergab nach vergleichbarer Rot-/Blau-Schichtung eine abschließende Bemalung mit rotem Eisenoxid sowie eine Vergoldung und spätere Lüsterverzierung von Deckel- und Bodenrand.

Spitzen-Quellenlage in Salzburg

Von einer Serie reich verzierter barocker Gefäße aus der Hof-Apotheke Salzburg (Gaertner 1991) befinden sich sechs in Heidelberg, vier im Pharmazie-museum Basel sowie drei im Salzburger-Museum. Mehr als 40 Stücke zieren immer noch die Hof-Apotheke mit der barocken, inzwischen übermalten Einrichtung.

Fast alle Objekte sind in schlechtem Zustand. Die Restaurierung der Heidelberger Gefäße ergab jedoch eine prunkvolle rosafarbene Bemalung, wie sie auch die Offizin aufwies, ausgeführt mit Mennige, Zinnober und Bleiweiß sowie mit vergoldeter Rocaille-Kartusche (Abbildung siehe Titelbild, Inv.-Nr. II G 400). Die Holzdosenserie lassen sich exakt auf das Jahr 1776 datieren. Für die damalige Neueinrichtung der Offizin 1776 bis 1778 sind Rechnungsunterlagen des Salzburger Hofmalers Franz Nikolaus Streicher (1736 bis 1811) im Stadtarchiv Salzburg erhalten, der auch den ausführenden Salzburger Kunstdrechsler Joseph Steinberger (1751 bis 1821) nennt.

te systematische Untersuchung zu Farbfassungen bei hölzernen Apothekenstandgefäßen überhaupt.

Die nachgewiesenen Pigmente entsprechen großenteils den typischen in der zeitgenössischen Tafelmalerei und geben teils Hinweise auf die Datierung der Fassungen (Feller 1986).

Unter den Weißtönen wurde bei Gefäßen des 18. Jahrhunderts fast ausschließlich das seit der Antike bekannte Bleiweiß festgestellt (Cerussa, Bleihydroxidcarbonat). Bei jüngeren Gefäßen tritt dieses meist in Mischung mit Schwerspath (Bariumsulfat) auf, das als Pigment ab 1820 breiter verfügbar war. Zinkweiß (Zinkoxid) stand ab etwa 1850 in der Malerei zur Verfügung und wurde ebenfalls oft mit Bleiweiß gemischt. Weißpigmente dienten auch zum Aufhellen farbiger Pigmente.

Als Blauton finden wir meist das seit 1710 bekannte »Berliner Blau« (Preußisch Blau) in ganz hellen bis dunklen, fast schwarzen Tönen. Das Verfahren für dieses erste synthetische Farbpigment – eine Reaktion von gelösten Eisenverbindungen mit gelöstem gelben Blutlaugensalz – wurde zwischen 1704 und 1707 von dem Berliner Farberhersteller Johann Jacob Diesbach (circa

(Quecksilber(II)-sulfid) und Mennige (Blei(II,IV)-oxid) für kräftiges Rot oder Rosa sowie dem Erdton Umbra und Eisenoxidrot (Eisen(III)-oxid) für dunklere Töne. Bei Gelb/Orange-Pigmenten dominiert Eisenoxidgelb (Eisenoxidhydrat). Teils diente es als Grundierung für eine darübergelegte Vergoldung. Singulär belegt sind Auripigment und Chromorange (basisches Bleichromat) sowie Bleiglätte als Vergoldungsgrundlage.

Als Grüntöne wurden Grünspan (Kupferacetat) sowie das Mineral Malachit nachgewiesen. Schwarzpigmente konnten in unseren Proben nur selten bestimmt werden – als Pflanzenschwarz für die Kartuschen-Rahmen sowie in einem Fall als Beinschwarz (Pflanzen- oder Knochenkohle) für die Fassungs-farbe.

Fünf Schichten in Eichstätt

Ein Beispiel für multiple Fassungen sind Gefäße aus der 1727 gegründeten Hof-Apotheke Eichstätt (Biechle 1978). Zwei Stücke dieser Serie sind in Heidelberg, drei Gefäße befinden sich im Deutschen Museum in München – je mit zwei unterschiedlichen Typen.

Farbausbrüche an allen Gefäßen zeigen deutliche Spuren darunterlie-

Gut datierbar, aber heimatlos

Von einer Gruppe mit blauer Wandung und Spitzherzschild sind 45 Gefäße vorhanden, die erst lange nach Eingang in die Sammlung inventarisiert wurden, als ihr Zusammenhang nicht mehr bekannt war (Abbildung 3). Sie schienen als typische Beispiele einer klassischen



Abbildung 3: Holzdosen unbekannter Herkunft, um/nach 1820.

Links: erste Fassung;
unten rechts: Gefäß mit jüngerer überlagernder Fassung.
Inv.-Nr. II G 412, 375.

Oben rechts: Anschliff von II G 375 mit Schichtung von Bleiweiß/ Bariumsulfat (1), Berliner Blau (2) und Ultramarin künstlich (3)
(Foto: E. Jägers, Bornheim)

Form aus verschiedenen Apotheken zu stammen.

Identische Farbbefunde und Beschriftungen an Deckel und Boden zeigen jedoch, dass sie ehemals zusammengehörten. Die Herkunft der Gefäße kennen wir bisher nicht, doch der Farbbefund bietet interessante Details.

Die (erste) Bemalung wurde um/nach 1820 mit Bleiweiß und Bariumsulfat als Grundierung sowie mit Berliner Blau in mittlerer Tönung für die Farbschicht ausgeführt. Die Kartusche war in Beige-Gelb gehalten, mit zart ausgeführter Schrift. Viele Gefäße erhielten später eine zweite Fassung mit weißer Kartusche und gröber ausgeführter Schrift. Die Wandung war nun bemalt mit dunkelblauem »Ultramarin künstlich«. Zu deren Einordnung um/nach 1850 passt, dass ein Gefäß der Serie eine rote Beschriftung hat. Diese Kennzeichnung setzte sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts langsam für stark wirksame Stoffe durch.

Holzanatomische Untersuchungen

Für 30 Gruppen (375 Gefäße) wurden die verwendeten Holzarten bestimmt. Nachgewiesen wurden mehrheitlich weiche Hölzer wie Linde, Pappel und Fächerhorn, seltener Erle und Rotbuche sowie je einmal Weißtanne, Kirsche, Eiche und Walnuss.

Während die Pigmente Hinweise zur Datierung der Gefäße oder der Farbschichten liefern können, eignen

sich die Hölzer selbst nicht für naturwissenschaftliche Altersanalysen. Weder die Dendrochronologie, die Holz anhand des charakteristischen Erscheinungsbildes von Jahresringen einordnet, noch die Radiokarbon-Datierung, die das Alter organischer Materialien aufgrund der natürlichen Zerfallsrate gebundener radioaktiver ¹⁴C-Atome bestimmt, lassen sich hier anwenden. Die Forschung verfügt für die verwendeten Holzarten beziehungsweise den betreffenden Zeitrahmen bislang nicht über verwertbare Vergleichsdaten. Zudem ist für eine Jahrring-Datierung die Menge der ermittelbaren Jahrringe, die sich teils an den Gefäßböden abzeichnen, meist nicht ausreichend.

Einzige Ausnahme waren 21 vermeintlich »gotische« Apothekengefäße im Museumsbestand. Umfangreiche Recherchen und naturwissenschaftliche Untersuchungen mittels ¹⁴C-Datierung

und Pigmentanalysen ergaben eindeutig, dass es sich um Fälschungen des 20. Jahrhunderts handelte (siehe Beilage Deutsches Apothekenmuseum, Supplement zur PZ 2016, Nr. 36, S. 10–11).

Weitere Vorhaben

In der Folgezeit steht die abschließende Kontextualisierung der Gefäße an. Dem folgt die stilistische Einordnung und Darstellung der Entwicklung dieses Gefäßstyps unter Einbeziehung von Kenntnissen auch aus weiteren Objektgattungen – wie andere Gefäßstypen, Zierstile aus dem Kunsthandwerk, aber auch bildliche oder figürliche Darstellungen. Ein weiterer Fokus soll auf der Entwicklung der Schrifttypen und der Abkürzungen liegen, um diese mit den zeitgenössischen Apothekengesetzgebungen zu Ausführung und Farbigkeit der Beschriftung zu verknüpfen. /

Literatur (Auswahl)

- Biechele, K., Geschichte der Eichstätter Apotheken. 1978.
- Feller, R. L. (Hrsg.), Artist's pigments: a handbook of their history and characteristics. 1986.
- Gaertner, J., 400 Jahre Alte fürst-erzbischöfliche Hofapotheke Salzburg, Alter Markt 6 (1991).

DANK

Die Pigment- und Holzanalysen wurden ermöglicht durch die stete Unterstützung des Fördervereins Deutsches Apotheken-Museum. Für die freundliche Bereitstellung von Informationen und Bildmaterial danke ich Florian Breitsameter (Deutsches Museum München), Corinn Eichberger (t) (Pharmaziemuseum Basel), Marina Gaertner (Hof-Apotheke Salzburg), Urd Vaelske (Salzburg Museum), Thomas Weidenholzer (Stadtarchiv Salzburg).
Analysen: Mikroanalytisches Labor Dr. Jägers GbR, Bornheim (Pigmente); Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie gGmbH, Mannheim (Holzartbestimmung); Nicola Wilke, Heidelberg (Prüfung der Fassungsabfolgen, Probenahmen).

REISEDOKUMENTATION

Deutsche Apotheker in Amerika 1928

Von Claudia Sachße / Unter den Neuzugängen im Bestand war 2021 ein Konvolut von Filmaufnahmen, Aufzeichnungen, Broschüren und Fotografien, die eine mehrwöchige Studienreise deutscher Apotheker in die USA im Mai und Juni 1928 dokumentieren.



Grafik: Adobe Stock/metelsky25

Die vielfältigen Quellen aus dem Nachlass des Reiseteilnehmers Felix Gruschwitz (1878 bis 1951), Verwalter der Engel-Apotheke Darmstadt, gewähren detaillierte Einblicke in diese einzigartige Reise (Inv.-Nr. VII A 2293, 2313–2321, VII C 1056-1057, IX A 223). Eine Enkelin von Gruschwitz übergab die Bestände dem Deutschen Apotheken-Museum.

Der Deutsche Apotheker-Verein organisierte die Studienreise durch die USA zusammen mit der Reederei des

Norddeutschen Lloyd. Sie führte die Gruppe mehr als drei Wochen durchs ganze Land. Der Norddeutsche Lloyd hatte für andere Berufsgruppen bereits solche Studienreisen angeboten, jedoch war es die erste dieser Art für Pharmazeuten.

Die Apotheker-Zeitung (AZ) schrieb die Reise aus und informierte regelmäßig über Bewerbungsmöglichkeiten, den Planungsstand und den Verlauf der Reise. 100 Plätze wurden angeboten;

die Veranstalter rechneten mit einer »bedeutenden« Teilnehmerzahl – das Interesse schien groß. Doch die Mindestzahl von 20 Reiseteilnehmern wurde mit 22 nur knapp erreicht. Die fast siebenwöchige Abwesenheit von der eigenen Apotheke – vom 3. Mai bis 17. Juni mit je zehn Tagen Schiffsreise – und die damit verbundenen Ausfall- und Reisekosten hielten wohl doch manchen von der Reise ab (AZ 1928, 325, 560f.).



Abbildung 1: Ein Teil der Reisegruppe an Deck der »München«. Links vorn Dr. Hans Meyer, rechts hinter ihm Felix Gruschwitz, rechts vorn Dr. Wilhelm Wartenberg. Inv.-Nr. VII C 1056.06



Abbildung 2: Ein Teil der Reisegruppe an Bord der »München«. Vorn links und Mitte die Breslauer Apothekerinnen Dr. Eva Jablonski und Margarete Lichtenstein. Inv.-Nr. VII C 1056.9

Prominente Reiseteilnehmer

Unter den Reisenden waren Apothekenbesitzer und -besitzerinnen sowie angestellte Apotheker aus dem gesamten deutschen Raum. Allein aus Berlin kamen sieben Apotheker. Vertreter der Organisatoren war Dr. Hans Meyer (1895 bis 1977), Schriftleiter der Apotheker-Zeitung und bis 1935 Generalsekretär des Deutschen Apotheker-Vereins. Danach aus politischen Gründen aller Ämter enthoben, wurde Meyer in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer herausragenden Persönlichkeit in der Fachpolitik.

Während der Reise fungierte Dr. Wilhelm Wartenberg (1868 bis 1942, Rothe Apotheke Berlin) wohl als Leiter und Sprecher der Gruppe (Abbildung 1). Er war einer der ämterreichsten Fachpolitiker seiner Zeit und Mitglied der Kommission zur Bearbeitung der Spezialitätentaxe des Deutschen Apotheker-Vereins. 1933 verlor auch er all seine Ämter.

Auch zwei weitere Apotheker durften ihren Beruf aus politischen Gründen bald nicht mehr ausüben. Max Friedländer war 1911 bis 1934 Besitzer der Hohenzollern-Apotheke in Spandau-Wilhelmstadt. Er starb 1943 im Lager Großbeeren. Julius Siegmann

(1873 bis 1944), Inhaber der Privilegierten Adler-Apotheke in Spandau, wurde 1943 nach Theresienstadt deportiert und 1944 in Auschwitz umgebracht.

Mehrere Teilnehmer kamen aus dem niederschlesischen Breslau (Wrocław), darunter mit Dr. Eva Jablonski und Margarete Lichtenstein auch die beiden einzigen Apothekerinnen in der Gruppe (Abbildung 2). Auch der Apothekerhilfe Fritz Domschke aus Chemnitz war unter den Reisenden. Er bezog auf dem Schiff als einziger der Reisegruppe keine eigene Kajüte, sondern ein Bett in einer preiswerteren Touristenkabine (Bremen Passenger Lists).

»5000 Kilometer Hetzjagd«

Vor und während der Rundreise erschienen zahlreiche Berichte in der Apotheker-Zeitung sowie in der amerikanischen Fach- und Tagespresse. Es bestand Korrespondenz unter anderem mit Hugo Kantrowitz, Leiter der Europareisen deutsch-amerikanischer Apotheker und Schriftleiter der New Yorker Apotheker-Zeitung. 1925 hatten amerikanische Apotheker bereits Europa und Deutschland besucht (AZ 1928, 158), sodass hier reges Interesse an einem Kontakt bestand.

Die Gruppe wurde mit einem dicht gepackten Programm und zahlreichen Veranstaltungen empfangen, organisiert von Fachgesellschaften, Betrieben und Vereinen. Die Seereise, Besichtigungen der Großstädte und fachlichen Einrichtungen sowie Naturziele hinterließen bei den Teilnehmern nachhaltigen Eindruck: »Es ist schwer zu sagen, was auf den Teilnehmer an der Studienfahrt ..., der in knapp 3 ½ Wochen rund 5000 Kilometer ... zurückgelegt hat, den größten Eindruck gemacht hat, der auf dieser Hetzjagd New York, Philadelphia, Washington, Cincinnati, St. Louis, Chicago, Milwaukee, Detroit, Niagara-Fälle, Boston und wieder New York besucht hat und der fast jeden Tag ein bis zwei Festessen und ebenso viel Empfänge zu überstehen hatte« (Inv.-Nr. VII A 2315, 5).

Ziel der Reise war zum einen, das System des amerikanischen Apothekenwesens kennenzulernen. Dazu gehörten Apotheken mit reinem Rezepturgeschäft, die eigentlichen »Drugstores« mit breiterem Sortiment sowie die Filialen der damals bereits gängigen »Chain-Drugstores«, die nur selten Rezepturen anfertigten.

Auch die Arbeitsweise und Ausbildung der amerikanischen Apotheker wurden vermittelt. Hervorgehoben wurde die – im starken Kontrast zum damaligen deutschen Konzessionssystem stehende – absolute Niederlassungsfreiheit innerhalb eines Bundesstaates sowie das Fehlen von Krankenkassen und Arzntaxen. Die Gesetzgebung der Prohibition verlagerte zudem den Verkauf von Alkohol-erzeugnissen in die Apotheken – unter strenger Reglementierung. Auch die Besichtigung von Universitäten war wesentlicher Teil der Reise.

Zudem standen zahlreiche pharmazeutische und andere Betriebe auf dem Programm:

- in New York das chemische Institut der Columbia University, das neu errichtete Medical Centre und die Che-

mischen Werke von Lehn & Fink in Bloomfield;

- in Philadelphia das College of Pharmacy and Science, die biologischen Anstalten der H. K. Mulford Vaccine Laboratories in Glenolden – die größte Einrichtung der USA zur Antitoxin-Produktion mit großen Stallungen zur Gewinnung tierischer Blutsera gegen Tetanus, Diphtherie und Schlangenbisse sowie Pockenvakzine;
- in Cincinnati die Fabrik pharmazeutischer Spezialitäten von William Merrel Co., die mit 60.000 Bänden weltweit größte pharmazeutische Bibliothek von Professor Lloyd, die Seifenfabrik von Procter & Gamble, die Mallinckrodt Chemical Works mit der Herstellung von Chemikalien wie Morphinum und Pyrogallo, das College of Pharmacy sowie die Pharmazeutische Großhandlung Meyer Brothers Drug Store Co.;
- in St. Louis eine der landesweit größten Schlachtereien (Swift & Co.);
- in Chicago die Konservenfabrik von Libby, McNeill and Libby und
- in Detroit die Henry-Ford-Werke sowie die Chemischen Werke von Parke, Davis & Co., wo es nochmals um die Gewinnung von Sera aus dem Blut von Pferden ging.

Einzigartige Filmaufnahmen

Vermutlich im Auftrag von Felix Gruschwitz oder von ihm selbst wurde die Reise mit Filmaufnahmen begleitet.

In 73 Minuten Länge zeigt ein im Museum in Kopie aufbewahrter Stummfilm den Antritt der Reise an Bord der »München«, das Leben auf dem Schiff, die ersten Tage in New York (hier der 1924 in Friedrichshafen gebaute Zeppelin »Z.R. III« am Himmel), viele Stationen der Reise (Abbildung 3), die Rückreise mit der »Karlsruhe« sowie Ansichten der Innenstadt von Bremen. Die besuchten pharmazeutischen Betriebe sind leider nur in kurzen Passagen zu sehen, etwa die Mulford-Gesellschaft mit der dortigen Pferdehaltung. Vermutlich durfte aus rechtlichen Gründen sowie zur Wahrung von Betriebsgeheimnissen nicht gefilmt werden.

Im Besitz der Nachfahrin von Gruschwitz befand sich bis vor einigen Jahren das wohl einzige erhaltene Original dieses Filmes. Dank des Engagements des Cinemarchiv Film- und Videoclub Darmstadt konnte der Film mit Unterstützung des Corporate

History Archiv der Merck AG sowie des Landesfilmarchivs in Bremen digitalisiert werden. Das Originalband musste aufgrund der Materialeigenschaften des leicht entzündlichen Nitrofilms zerstört werden.

Reiseberichte in der Apotheker-Zeitung

Zu den weiteren Objekten aus dem Nachlass von Gruschwitz zählt eine Kladde mit handschriftlichen Aufzeichnungen sowie maschinenschriftliche Manuskripte. Sie sind in großen Teilen identisch und stellen Vorarbeiten und Reintexte für Artikel und einen Bildvortrag, gehalten 1929, dar. Diese Texte finden sich auch in den Berichten der Apotheker-Zeitung, die teils noch während der Reise nach Berlin gesandt und

über den dreitägigen Aufenthalt in New York mit Unterkunft im renommierten Hotel Manger; teils nachkolorierte Fotohefte von Chicago, Boston und St. Louis mit Ansichten der im Vorjahr 1927 durch einen schweren Tornado zerstörten Stadt sowie zahlreiche meist nachkolorierte Postkarten. Ein Schatz sind auch die mehr als 80 erhaltenen Schwarz-Weiß-Fotografien.

»Die drei Flieger«

Auf der zehn Tage dauernden Heimfahrt waren auch drei Berühmtheiten an Bord. Wenige Wochen vorher war dem Bremer Günther Freiherr von Hünefeld (1892 bis 1929), seit 1923 Pressereferent des Norddeutschen Lloyd, zusammen mit zwei weiteren Piloten die erste Atlantiküberquerung



Abbildung 3: Vier Berliner Apotheker an den Niagara-Fällen (von links): Max Friedländer, Hans Meyer, Dr. Wilhelm Wartenberg und Johann Hassler. Inv.-Nr. IX A 223.2, Film, Standbild

gedruckt wurden (zum Beispiel AZ 1928, 632–636).

Hans Meyer bündelte bald nach der Rückkehr seine Eindrücke und Erkenntnisse zu den Drug-Stores und der Prohibition in einem Artikel (AZ 1928, 1005–1012). Auch hier sind Passagen dieser Manuskripte enthalten. Vermutlich standen Gruschwitz und Meyer in enger Verbindung beziehungsweise war Gruschwitz wohl intensiv an der Dokumentation und Berichterstattung zur Reise beteiligt. Ein dem Konvolut beiliegendes Sonderdruckexemplar enthält eine Widmung Meyers.

Das Konvolut ergänzen Broschüren des Norddeutschen Lloyd mit Passagierlisten und Informationen zu den beiden Dampfern; ein Programmheft

mit einem Flugzeug von Europa nach Amerika gelangen! Nun waren sie auf der Rückreise nach Bremen. Natürlich ließen sich Mitglieder der Reisegruppe mit den Luftpionieren zusammen filmen.

Am 17. Juni 1928 kam der Dampfer in Bremerhaven an. Die Piloten wurden mit einer Flugschau und einer opulenten Parade in Bremen empfangen. Auch dies wurde in den Filmaufnahmen erfasst – sicher ein unvergessliches Erlebnis, das man unbedingt für die eigene Reiseerinnerung festhalten wollte. Die Aufnahmen in der Bremer Innenstadt machen den Film auch für das Landesfilmarchiv Bremen als Bildquelle zur Stadtgeschichte hochinteressant. /

NEUZUGÄNGE

Wie die EDV in die Apotheke kam

Von Elisabeth Huwer und Claudia Sachße / In den letzten zwölf Monaten kamen mehr als 300 Objekte aus drei Jahrhunderten neu in den Museumsbestand. Eine relativ junge Sammlungsgruppe darunter wurde seit 2021 um rund 30 technikgeschichtlich bemerkenswerte Objekte erweitert: frühe EDV-Gerätschaften aus den 1970er- und 1980er-Jahren.

Die Suche danach gestaltete sich seit Langem schwierig. Die rasche Entwicklung der Hard- und Software und daraus folgend die schnelle Ablösung durch neue Komponenten machte deren Aufbewahrung für spätere Zeitpunkte überflüssig. Obschon erst vor einiger Zeit aus den Apotheken ausgemustert, sind »EDV-Urgesteine« daher sehr selten.

Die neu aufgenommenen Gerätschaften geben einen guten Überblick vom Beginn der elektronisch unterstützten Apotheken-Bestell- und Lagerwirtschaft von Ende der 1960er- bis in die 1980er-Jahre. Die Entwicklung war eng mit der Einführung der ABDA-Lochkarte im Jahr 1969 verbunden, und diese steht wiederum in unmittelbarem Zusammenhang mit der kurz zuvor etablierten Pharmazentralnummer (PZN).

Apotheker Paul Schaber (1915 bis 1997), ehemals Inhaber der Spitzholz-Apotheke in Sindelfingen und Pionier der frühen EDV in der Apotheke, formulierte den durch diese eindeutige Schlüsselnummer erst möglichen Quantensprung in der Rationalisierung 1972 so:

»Die Pharma-Zentralnummer... ist für jede einzelne Arzneispezialitätenpackung spezifisch... Der Gedanke, Lochkarten für die Bestellung von Arzneimitteln in der Apotheke zu verwenden, lag auf der Hand...« (Schaber, 1972, 9).

Erfolg durch Kooperation

Die Entwicklung der ABDA-Lochkarten gelang durch ein hervorragendes Zusammenspiel aller damals wichtigen Akteure. Dazu Paul Schaber: »Im Januar 1969 haben ABDA, DATEG (Datenfernübertragungsgerätegesellschaft mbH, ein Zusammenschluss von Großhandelsseite) sowie die Firmen IBM, SEL, Siemens und die Apothekeneinrichter einheitliche Maße [für die ABDA-Lochkarte] festgelegt... Die DATEG veranlaßte nun Hersteller aus der elektrotechnischen Industrie (IBM – SEL – Siemens), Kleinkartenleser zu entwickeln. Die Firmen Siemens und SEL entwickelten Kleinkartenleser mit Magazinführung. Der von IBM entwickelte Prototyp... kam jedoch leider nie zur Auslieferung.«

Ohne einen weiteren Meilenstein 1969 wären die ersten elektronischen

Bestellungen dennoch unmöglich gewesen. Der DATEG gelang es in dem Jahr auch, bei der Deutschen Bundespost die Einführung des Parallelmodems durchzusetzen. Mit dessen Hilfe konnte die Apotheke das vorhandene Telefonnetz für die Datenübermittlung an den Großhandel überhaupt erst nutzen (Schaber 1972, S. 10).

Siemens Transdata K 36 und SEL KKL 300

Siemens brachte 1969 mit dem »Transdata K 36« den ersten Kleinkartenleser auf den Markt (Schaber 1972, S. 10). Die Lochkärtchen wurden mechanisch in einem beweglichen Schlitten an einer optischen Lesestation vorbeibewegt. Ein Gerät befand sich schon im Museum (Inv.-Nr. III S 7, Abbildung 1), ein weiteres (Inv.-Nr. III S 25) kam nun mit der 13 Geräte umfassenden EDV-Sammlung des Apothekers Hans-Joachim Schoenemann (1934 bis 2020, letzter Besitzer der Kron-Apotheke Ulm) als Schenkung an das Museum.

Seine Sammlung enthielt auch zwei Belege für den zweiten, 1970 eingeführten Kleinkartenleser KKL 300 der Firma Standard-Elektrik Lorenz SEL (Inv.-Nr. III S 31, 32). Hier wurden die ABDA-Kärtchen in einem runden »Karussellmagazin« bewegt und von einem mechanischen Abtaster eingelesen (Abbildung 1, rechts). Der Transdata K 36 wie auch der KKL 300 und seine Nachfolgermodelle blieben bis 1976 die einzigen Kleinkartenleser – sie sind die Vertreter der ersten Generation dieses Gerätetyps.

Datenterminal von LOS und SEL-Pharmadat

1976 stellte die Firma LOS das Datenterminal »T10« vor, ein mit vielen wegweisenden Innovationen ausgestattetes Gerät (Abbildung 2, links). Einen Beleg aus dem Jahr circa 1980 gab es in der Sammlung bereits (T10/17 A03, um 1980, Inv.-Nr. III S 22); ein Nachfolgermodell aus der Sammlung Schoenemann (T 10/37 A03, Inv.-Nr. III S 29) ergänzt nun den Bestand.

Neben der Bestellübermittlung konnte man damit auch artikelbezoge-



Abbildung 1: Kleinkartenleser der ersten Generation: der 1969 eingeführte Transdata K 36 von Siemens mit geradem Schlitten für Lochkärtchen (Inv.-Nr. III S 7) und der 1970 von SEL entwickelte KKL 300 mit Karussellmagazin (Inv.-Nr. III S 32)

ne Bestelldaten speichern, da es über einen RAM-Speicher/Mikroprozessor für 400 bis 800 Artikelnummern verfügte. Erstmals kam hier eine optische Leseeinrichtung für einzelne Kärtchen zum Einsatz. Es ließ sich zudem mit den neu aufgekommenen mobilen Handlesern oder OCR-Lesern kombinieren. Neu war auch ein großes Display zur Visualisierung der Eingaben. Zwei Tastaturblöcke mit Befehlstasten sowie eine numerische Tastatur für die Handeingabe der PZN-Nummer vereinfachten die Speicherung von Bestellungen und deren Korrekturen. Auch eine kleine Druckeinheit war integriert.

Ein Jahr später stellte SEL als Nachfolger der KKL-Geräte das erste »Pharmadat«-Bestellterminal vor (Abbildung 2, rechts). Ebenfalls vollelektronisch und mit den gleichen Ausstattungselementen versehen (Display, drei Tastaturblöcke, Einzelkartenschlitz, numerische Tastatur, Druckeinheit et cetera) gehört es wie der »T10« von LOS zur zweiten Generation der Kartenleser. Sechs Geräte dieser Reihe aus der Zeit von 1976 (ohne Typenbezeichnung) bis etwa 1983 (Pharmadat 1500) aus der Sammlung Schoenemann (Inv.-Nr. III S 16-21) sind nun im Museumsbestand.

Pharmatechnik

1978 tritt mit Pharmatechnik ein neuer Akteur auf. Der ehemalige Siemens-Mitarbeiter Dr. Detlef D. Graessner machte sich mit der Übernahme des zuvor als unrentabel eingestellten Siemens-Terminals Transdata K 36 unter diesem Firmennamen selbstständig.

Mit dem optimierten Kartenleser PT 220 bot er eine weniger störanfällige



Abbildung 2: Kleinkartenleser der zweiten Generation: Ein Quantensprung im Vergleich zum Siemens Transdata K 36 und dem KKL 300 waren der T 10 der Firma LOS (Inv.-Nr. III S 29) und der SEL-Pharmadat, hier das Modell 880, um 1980 (Inv.-Nr. III S 20) mit RAM-Speicher, Display, Tastatur, Druckeinheit und Einzelsteckplatz für ABDA-Lockkarte

lige Weiterentwicklung des Transdata-Geräts an (Abbildung 3, links oben, Inv.-Nr. III S 26). Das etwa 1980 eingeführte Nachfolgemodell PT 230 kombinierte den vom Transdata K 36 übernommenen Schlitten für die ABDA-Lockkärtchen mit Elementen von Kartenlesern der zweiten Generation: einem RAM-Speicher, drei Tastaturblöcken mit Einzelbefehlstasten und einem Block für numerische Eingaben sowie einem Leseschlitz für einzelne Lockkarten (Abbildung 3, rechts oben, Inv.-Nr. III S 27).

Eine Abkehr von der mechanischen Nutzung der ABDA-Lockkärtchen stellte das 1982 von Pharmatechnik entwickelte Terminal PT 210 in modernem dunklen Design mit transparentem Display und drei Tastenblöcken dar (Abbildung 3, vorne). Zwei Geräte dieser Serie in der Sammlung Schoenemann aus den

Jahren 1985 und 1987 ergänzen den vorhandenen Bestand (Inv.-Nr. III S 23–25).

Lauer Frosch – einer der ersten Apothekencomputer

Die vorgestellten »Meilensteine« aus der Frühzeit der EDV werden Mitte der 1980er-Jahre von den ersten kleinen Apothekencomputern abgelöst. Exemplarisch dafür ist der »Lauer 2 in 1« aus dem Jahr 1986, auch bekannt als »Lauer Frosch«.

Das von der Firma Pharma Daig und Lauer KG (Fürth, heute CGM Lauer) in Zusammenarbeit mit verschiedenen Elektronikfirmen entwickelte Computersystem eroberte ab 1986 als eines der ersten Tischgeräte mit integriertem Bildschirm und ausziehbarer Tastatur den Markt. Es war ein speziell für die Lauer-Taxe entwickeltes System,

FAYENCEN UND BAKKELIT

Natürlich kamen auch jenseits technischer Apparaturen wertvolle Objekte in den Museumsbestand. Hervorzuheben ist die doch noch geglückte Aufnahme einer der seltenen Sirupkannen aus der Durlacher Manufaktur (Inv.-Nr. II E 1005). Einst zierte sie die Offizin des Klosters Schwarzach, deren Mobiliar seit Jahrzehnten ein Glanzstück des Heidelberger Museums ist. Die Kanne war bei Ebay versteigert worden. Der Käufer wandte sich mit Fragen an das Museum und entschloss sich in der Folge, das besondere Stück zugunsten der Rückkehr an seinen ursprünglichen Standort großmütig als Schenkung an das Museum zu übergeben.

Auch fünf einfache zylindrische Apothekengefäße der Kron-Apotheke Ulm aus dem frühen Kunststoff Bakkelit faszinieren als Zeitzeugnisse. Ursprünglich als Kartuschen für Wehrmachtsmunition gefertigt, wurden sie nach der



Zerstörung der Kron-Apotheke im Jahr 1945 in deren Notquartier als Standgefäße umfunktioniert (Inv.-Nr. II H 0012–0016).



Abbildung 3: Aus dem Siemens Transdata K 36 wurde der 1979 von Pharmatechnik eingeführte Kleinkartenleser PT 220 entwickelt (Inv.-Nr. III S 26). Rechts daneben das Nachfolgemodell PT 230, noch mit Lochkartenschlitten, aber nun auch RAM-Speicher, Display, Tastatur und Einzelsteckkartenplatz (Inv.-Nr. III S 27). In dunkelgrauem Design: das neu konzipierte Modell des Kleinkartenlesers PT 210 ohne Schlitten, um 1982 (Inv.-Nr. III S 22).

das noch 1990 als schnellstes System in der Branche galt (Schaber, 1990, S. 24).

Lange suchte das Museum nach diesem kompakt designten Technikdenkmal. Der direkte Kontakt zu CGM Lauer, Fürth, führte schließlich zum Ziel. Bei einem Besuch der Museumsdirektorin Dr. Elisabeth Huwer am Firmenstandort in Fürth im März 2023 wurde ein

der Datenspeicherung auf kleinen Disketten. Mit einem Leseschlitz am Bildschirmrand ist die Nutzung der ABDA-Lochkärtchen weiterhin möglich.

Wir hoffen, demnächst Belege für weitere wegweisende Geräte, zum Beispiel von der Firma FSW Fischer Software GmbH (Stuttgart), zu erhalten.

Zinsser-Apparatur

Obgleich ohne Netzanschluss und Elektronik rein mechanisch konzipiert, sei auch der »Zinsser-Apparat« zur Optimierung der Lagerhaltung, der durch eine Schenkung von Apotheker Hans-Jürgen Hoheisel (Tübingen) ins Museum kam, hier aufgeführt (Inv.-Nr. III S 15).

Apotheker Dr. Friedrich Zinsser (gestorben 1998), ehemals Neckartor-Apotheke in Tübingen, entwarf diese Bestellhilfe für ABDA-Lochkarten Mitte der 1970er-Jahre (Abbildung 5). Das flache Gerät mit beschrifteten Fächern zum Einsortieren von Lochkarten leistete in der Übergangszeit zwischen der Bestellung per Telefon und per Modem ab den 1970er-Jahren bis in die frühen 1990er-Jahre beste Dienste. Mit verschiedenfarbig gekennzeichneten Fächern und Schildchen, die sich auf Bestellmengen-Codierungen für die ABDA-Lochkärtchen bezogen und auf die Abverkaufszahl und -zeit des jeweiligen Produkts abhoben, fungierte der Apparat als »Entscheidungsmatrix« zur Vereinfachung der Frage, ob die bisherige Bestellmenge eines Artikels erhöht, belassen oder verringert werden sollte – und optimierte damit das Warenlager (zur Funktion ausführlich Schaber, 1981, S. 50f.). Mit der Einführung des PC erübrigte sich der Zinsser-Kasten, der, wenn er nicht routiniert beherrscht wurde, das Warenlager auch ziemlich durcheinanderbringen konnte.

Wir suchen weitere Exponate aus der Zeit von etwa 1975 bis 1985, unter anderem die Geräte von IBM (Serie 1 KSA), LOS (C 30/40), ITT (3590) und Infopharm (15 und 35) und besonders Geräte aus der früheren DDR, die 1978 Organisationsrichtlinien zur Bestellung mit Bestellkarten für das Projekt »Warenbewegung, Vorrats- und Reservehaltung (WAVOR)« unter Einbeziehung der elektronischen Datenverarbeitung eingeführt hat. /

Literaturauswahl

Schaber, P., Dambier, W., Die Apotheke von heute, Frankfurt 1972.

Schaber, P.S., Dambier, W.J., Menkens, K. H., Computer für die Apotheke. Stuttgart 1981 (1. Auflage) und 1990 (4. Auflage).

Weitere Literatur bei den Verfasserinnen



Abbildung 4 (von links): Andreas Weidmann (Standortadministrator CGM Lauer Fürth), Museumsdirektorin Dr. Elisabeth Huwer und Wolfgang Haag (Softwareentwicklungsleiter CGM Lauer Fürth) bei der Übergabe des Lauer 2 in 1 »Frosch« im März 2023 am Standort in Fürth Foto: CGM Lauer

»Lauer Frosch« als Schenkung an das Deutsche Apotheken-Museum übergeben (Inv.-Nr. III S 14, Abbildung 4).

Mit 8 Bit stellt er ein Übergangsmodell zum Nachfolger mit 16 Bit dar und wurde in der Firma als sogenannte »Mutter« verwendet. Von diesem Gerät aus wurden die auszuliefernden Lauer-Frösche mit aktuellen Daten bestückt. Ausgestattet mit einem 3,5-Zoll-Diskettenlaufwerk für 512 KB steht es auch für die angebrochene neue Ära

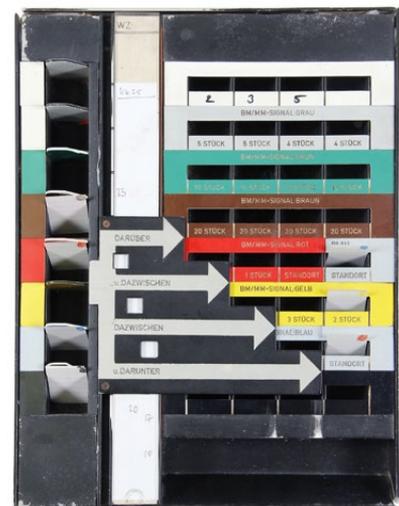


Abbildung 5: Sehr selten: Die »Zinsser-Apparatur« für ABDA-Lochkärtchen wurde Mitte der 1970er-Jahre zur Optimierung der Bestellmengen erfunden und konzipiert von Apotheker Dr. Friedrich Zinsser, Tübingen (Inv.-Nr. III S 15).



Abbildung 1: Apothekenschild der Grossherzoglich Hessischen Hof- und Schloss-Apotheke mit Wappen und der Jahreszahl der Privilegvergabe 1866; Inv.-Nr. VII E 0019

der Altstadt; doch sollte noch eine weitere in der »Neustadt« von Homburg, dem geplanten Wohnviertel der Hofbeamten, entstehen.

Das Vorhaben konnte erst verwirklicht werden, als sich Apotheker Zacharias Müller (1681 bis 1756), zuvor (1707 bis 1710) Hofapotheker in Neuenstadt am Kocher, bei Friedrich III. um ein Privileg für diese Apotheke bewarb. Voraussetzung für die Vergabe war unter anderem die Errichtung eines Wohn- und Geschäftshauses in der »Neustadt«.

Müller war als Inhaber der »Hof-, Stadt- und Landapotheke« nicht nur für den Hof des Landgrafen, sondern auch für die Residenzstadt und das Land Hessen-Homburg mit sechs Amtsdörfern zuständig. Er verpflichtete sich, seinen Dienstherrn mit »guten und tüchtigen Artzneyen« zu versehen und die dafür notwendigen Materialien »frisch und tauglich« vorrätig zu halten. Als Hofapotheker musste er die vom Hofarzt für die fürstliche Familie verschriebenen Medikamente persönlich herstellen und möglichst auch selbst ins Schloss bringen.

Weshalb das Apothekenschild die Jahreszahl 1727 trägt, obwohl das ursprüngliche Privileg bereits 1716 verliehen wurde, ist unklar. Auf einer Kopie, die nach dem Original im Deutschen Apotheken-Museum für die Hofapotheke in Bad Homburg angefertigt wurde, ist die Jahreszahl in 1716 abgeändert. 1727 hätte es keine neue Privilegierung geben dürfen, da diese normalerweise nur durch einen Wechsel in der Landesherrschaft erfolgte. Während Zacharias Müller die Hofapotheke leitete, geschah dies erst 1746, als Friedrich IV. Carl seinem Onkel als Landgraf von Hessen-Homburg folgte.

Zwei Privilegien, ein Patent

In das nächste Jahrhundert weist ein Apothekenschild mit der Inschrift »Grossherzoglich Hessische Privilegirte Hof- und Schloss-Apotheke« und der Jahreszahl 1866 (Abbildung 1). Zu dieser Zeit war die Hof-Apotheke im Besitz von Apotheker Adolph Friedrich Rüdiger (1823 bis 1876) aus Herzberg im Harz, der sie 1850 gekauft hatte.

Während Rüdigers Zeit als Apothekeninhaber wechselten die Landesherren mehrmals. Hatte er sein Privileg 1850 noch durch den Landgrafen Ferdinand von Hessen-Homburg (1783 bis 1866) erhalten, so wurde er nach dessen Tod am 1. Juni 1866 durch Großherzog Ludwig III. von Hessen-Darmstadt

BAD HOMBURG

Hofapotheker für viele Adelshäuser

Von Barbara Simon, Heidelberg / Schon seit 1961 befinden sich vier Apothekenschilder aus der Hofapotheke in Bad Homburg im Deutschen Apotheken-Museum. Sie erzählen die Geschichte der Apotheke und ihrer Besitzer, die nicht nur den fürstlichen Hof in Homburg mit Medikamenten versorgten.

Die Apothekenschilder, mit Öl auf Eichenholz gemalt, stammen nachweislich aus der Hofapotheke in Homburg – zwei von ihnen tragen hessische Wappenschilder. Doch wie kommen Schilder mit den Wappen des preußischen Königs und des Großherzogtums Mecklenburg-Neustrelitz nach Bad Homburg?

Privilegierte Hof-, Stadt- und Landapotheke

Die älteste Jahreszahl – 1727 – trägt das Schild mit der Bezeichnung »Hoch-Fürstliche Hessen-Homburgische Privilegirte Hof-, Stadt-, und Land-Apotheke«. Über der Schrift ist das Wappen der Landgrafschaft Hessen-Homburg abgebildet, mit Palmzweigen besteckt und einem Herzogshut bekrönt. Das Wappen ist in mehrere Felder unterteilt.

Den Hertschild in der Mitte nimmt das Stammwappen der Landgrafen von Hessen ein: der silbern-rote, mehrfach geteilte Löwe, aufrecht stehend und bekrönt, wie wir ihn bis heute als Landeswappen von Hessen kennen. Umgeben wird er von den Wappen der Fürstentümer und Grafschaften, die zu Hessen-Homburg gehörten.

Wie die Inschrift weist auch das Wappen darauf hin, dass die Apotheke eine Gründung des Landgrafen von Hessen-Homburg ist. 1716 genehmigte Landgraf Friedrich III. von Hessen-Homburg (1673 bis 1746) die Einrichtung einer zweiten Apotheke für seine Residenzstadt Homburg. Es gab bereits seit 1684 eine durch seinen Vorgänger Landgraf Friedrich II. (1633 bis 1708) privilegierte Apotheke »Zum Engel« in

(1806 bis 1877), dem Hessen-Homburg nach dem Aussterben der männlichen Linie zufiel, mit einem »Realprivilegium« ausgestattet. Doch bereits am 3. Oktober 1866 fiel die ehemalige Landgrafschaft Hessen-Homburg durch den Friedensschluss im Deutschen Krieg an Preußen und Rüdiger erhielt ein Besitzrahmenpatent des preußischen Staats.

Adolph Friedrich Rüdiger trug also nacheinander die Titel Landgräflich Hessischer, Großherzoglich-Hessischer und schließlich Königlich-Preussischer Hofapotheker. Die Hofapotheke be-

durfte. Als Apotheker behielt er im Gegensatz zu anderen Hoflieferanten seine Berufsbezeichnung bei.

Seit 1881 durfte er sich Hofapotheker seiner Majestät des Königs von Preußen nennen. Dieses Prädikat verlieh ihm Kaiser Wilhelm I., zugleich preussischer König. Rüdiger ließ eine Tafel mit dem Datum, dem neuen Titel und dem »mittleren« königlich preussischen Wappenschild anfertigen, der den Hoflieferanten vorbehalten war. Das Schild vereinigt die Wappen der preussischen Provinz- und Territorialstaaten, als Wappen-

von Mecklenburg-Strelitz« und der Jahreszahl 1888 das Wappen des Großherzogtums mit den Wappenfeldern seiner Herrschaften und Grafschaften, von einem hermelingeputzten Wappenmantel umgeben und von der Herzogskrone bedeckt. Als Wappenhalter fungieren ein schwarzer Stier und ein goldener Greif.

Zum Englischen Hoflieferanten ernannt

Zu diesen beiden auf den Apothekenschildern verewigten Hofapothekertiteln kam 1887 das Prädikat der Prinzen von Schleswig-Holstein durch Prinzessin Helena, eine Tochter von Queen Victoria. 1909 wurde Rüdiger zum Königlich Englischen Hoflieferanten ernannt.

Derartige Prädikate eines Hoflieferanten waren im 19. Jahrhundert besonders werbewirksam. Der Apotheker setzte die Wappen der adligen Kunden auf den Briefkopf seiner Rezeptkopien. Sie hoben ihn aus der Menge heraus und kurbelten den Verkauf des 1889 von Rüdiger übernommenen Brunnenversands und der aus dem Quellsalz gewonnenen Produkte an. Die Apothekenschilder, die Rüdiger in seiner Offizin voll stolz präsentierte, sind also sowohl Zeugnisse der traditionsreichen Apothekengeschichte als auch der neuen Geschäftsverbindungen zu seiner adligen Kundschaft. /



Abbildung 2: Das Apothekenschild belegt den 1881 verliehenen Titel eines Hofapothekers des preussischen Königs. Inv.-Nr. VII E 0020

fand sich seit 1829 in der Louisenstraße, wohin der letzte Apotheker aus der Familie des Zacharias Müller sie verlegt hatte.

Auf dem Apothekenschild ist neben der Jahreszahl 1866 und der Inschrift nun das kleine Staatswappen des Großherzogtums Hessen abgebildet: der bekannte silbern und rot geteilte, aufgerichtete hessische Löwe bekrönt und mit einem silbernen Schwert bewaffnet. Es ist von einem mit Hermelin gefütterten Wappenmantel umschlossen, auf dem die großherzogliche Krone liegt, und umgeben von einem Ordensband, an dem der 1807 gestiftete Ludwigsorden hängt.

Hofapotheker und Hoflieferant

1878, zwei Jahre nach dem Tod seines Vaters, übernahm Dr. Adolf Rüdiger (1853 bis 1923) die Offizin, die jetzt den Namen Königl. Hof-Apotheke trug. Homburg hatte sich im Lauf des 19. Jahrhunderts durch seine heilenden Salzquellen zu einem beliebten Kurbad entwickelt, in dem auch der Hochadel verkehrte.

Diese adligen Kurgäste sorgten dafür, dass Rüdiger auch den Hofapothekertitel weiterer Adelshäuser führen

halten fungieren zwei »Wilde Männer«, die sich auf Knüppel stützen (Abbildung 2).

Rüdiger, der auch Firmen und Privatleute im In- und Ausland mit Medikamenten und Arzneimitteln wie dem »Homburger Salz« belieferte, gewann die Kaiserinnen Augusta, Victoria und Auguste Viktoria als treue Kundinnen. So ließ sich Kaiserin Augusta 1885 ihren gesamten Arzneimittelbedarf von Rüdiger aus Bad Homburg nach Berlin und zu ihren sonstigen Aufenthaltsorten schicken. Außerdem gehörte er zum engeren Bekanntenkreis Kaiser Wilhelms II., der das Homburger Schloss zu seiner Sommerresidenz gemacht hatte und den er oft auf seinen Spaziergängen begleitete.

1888 erhielt Rüdiger auch durch Großherzog Friedrich-Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz (1819 bis 1904) das Prädikat eines Hofapothekers, dessen Verleihung im Offiziellen Anzeiger des Großherzogtums 1888 veröffentlicht wurde. Die großherzogliche Familie zählte laut den Listen der Kur- und Badegäste in Bad Homburg seit 1867 immer wieder zu den Gästen des Kurorts.

Das Apothekenschild zeigt neben der Beschriftung »Hof-Apotheke Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs

IMPRESSUM

»Deutsches Apotheken-Museum« ist eine Beilage der Ausgabe 44/2023 der Pharmazeutischen Zeitung.

Redaktions- und Verlagsanschrift:

Pharmazeutische Zeitung
Carl-Mannich-Straße 26
65760 Eschborn
Telefon: 06196 928-272
Fax: 06196 928-275

Verantwortlich für den Inhalt:

Sven Siebenand, Alexander Müller,
Chefredaktion der PZ

Redaktion: Apothekerin
Brigitte M. Gensthaler

Layout: Frank Pfeifer

Abbildungen: Deutsches
Apotheken-Museum (sofern
nicht anders gekennzeichnet)

Erscheint einmal im Jahr.

Weitere Angaben im Impressum
der Pharmazeutischen Zeitung



Der neu gewählte Vorstand des Fördervereins mit scheidenden Mitgliedern (von links): Monika Koch, Dr. Gerhard Gensthaller, Stefanie Biermann, Rotraud Mörschner, Dr. Christiane Eckert-Lill und Dr. Armin Hoffmann. Dr. Martin Braun war kurzfristig verhindert.

Fotos: Jens Münch

FÖRDERVEREIN

Mitglieder tagen in Bayreuth

Elisabeth Huwer, Bayreuth / Es war eine besondere Mitgliederversammlung des Fördervereins Deutsches Apotheken-Museum mit einem herausragenden Programm, kundig zusammengestellt von Rotraud Mörschner, die wie in den letzten Jahrzehnten die traditionsreiche Veranstaltung organisiert hatte.

Mörschner, Vorsitzende des Fördervereins, hatte die Teilnehmer vom 22. bis 24. September 2023 in ihre zweite Heimat, die Festspielstadt Bayreuth, eingeladen. Das Programm für die rund 40 Teilnehmer begann mit der Besichtigung des Festspielhauses auf dem grünen Hügel. Architektur, Akustik, der berühmte Orchestergraben: Viel Wissenswertes wurde bei einer interessanten Führung dazu vermittelt. Am Samstagmorgen ging es zur Besichtigung des sanierten Markgräflichen Opernhauses. Das barocke Hoftheater – UNESCO-Weltkulturerbe – beeindruckte sehr und der Besuch des zugehörigen Museums, im April 2023 mit interaktiven Elementen neu eröffnet, sorgte für weitere Begeisterung.

In der Mitgliederversammlung standen die Berichte der Vorsitzenden Mörschner, der Geschäftsführerin Dr. Christiane Eckert-Lill, der Kassenprüfer Dr. Friedrich-Wilhelm Wagner (in absentia) und Dr. Rainer Bienfait sowie von Museumsdirektorin Dr. Elisabeth Huwer an. Im Anschluss wurden für die Vorstandswahlen zwei neue Kandidaten benannt – Dr. Armin Hoffmann, Präsident der Apothekerkammer Nordrhein, und Dr. Martin Braun, Präsident der Landesapothekerkammer Baden-Württemberg (in absentia) – und als Beisitzer in

den Vorstand gewählt. Die bisherigen Vorstandsmitglieder Eckert-Lill, Monika Koch und Stefanie Biermann wurden von der Versammlung im Amt bestätigt. Der neue Vorstand wählte Monika Koch zur Vorsitzenden und Stefanie Biermann zu ihrer Stellvertreterin.

Koch hob anschließend das jahrzehntelange Engagement von Rotraud Mörschner und Dr. Gerhard Gensthaller hervor, die beide dem Museum eng ver-

bunden bleiben, aber nicht mehr für den Vorstand kandidierten. Mörschner gehörte seit 1995 dem Vorstand an, von 2001 bis 2013 als Geschäftsführerin, dann als Beisitzerin und von 2019 bis 2023 als Vorsitzende. Gensthaller wirkte seit 1991 im Vorstand, zunächst als Schriftleiter/Geschäftsführer und von 2001 bis 2023 als stellvertretender Vorsitzender (siehe auch PZ 43/2023, Seite 85). Koch dankte beiden Kollegen im Namen der Mitglieder und des Vorstandes sehr herzlich für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und ihren erfolgreichen Einsatz.

Die Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Dr. Susanne Landgraf, würdigte die beiden scheidenden Vorstandsmitglieder als leidenschaftliche Botschafter der Pharmaziegeschichte. Museumsdirektorin Dr. Elisabeth Huwer überbrachte herzliche Grüße und den tief empfundenen Dank des Museumsteams für die unermüdliche Unterstützung des Museums.

Mit einer Führung in Haus Wahnfried und den Wohngebäuden klang am nächsten Tag diese besondere Mitgliederversammlung in Bayreuth aus. /

WERDEN SIE MITGLIED!

Mit Ihrer Mitgliedschaft im Förderverein Deutsches Apotheken-Museum unterstützen Sie den Erhalt und die Pflege des Deutschen Apotheken-Museums. Der Förderverein verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke. Ihr Beitrag kommt somit unmittelbar dem Deutschen Apotheken-Museum zugute. Ihre Vorteile der Mitgliedschaft im Förderverein: Sie haben kostenlosen Zugang zum Schloss Heidelberg und dem Deutschen Apotheken-Museum. Einmal jährlich erhalten Sie die 16-seitige Broschüre »Deutsches Apotheken-Museum« mit aktuellen Berichten aus dem Museum.



Alle zwei Jahre findet die Mitgliederversammlung des Fördervereins an wechselnden Orten in Deutschland statt. Entdecken Sie bei einem attraktiven Rahmenprogramm die pharmaziehistorischen Schätze unseres Landes. Das Beitrittsformular finden Sie rückseitig.

Förderverein Deutsches Apotheken-Museum e. V.
Heidestraße 7
10557 Berlin

Antrag auf Mitgliedschaft

Ja, ich werde durch meine Mitgliedschaft im Förderverein Deutsches Apotheken-Museum e. V. den Erhalt und Pflege des Deutschen Apotheken-Museums unterstützen.

Name, Vorname _____

Firma, Institution: _____

Straße: _____

PLZ, Stadt _____

E-Mail: _____

Als Mitgliedsbeitrag übernehme ich jährlich: _____ €

(Mindestbeitrag für natürliche Personen 45,00 €, für juristische Personen 350,00 € pro Jahr).

Der Jahresbeitrag

soll im SEPA-Basis-Lastschriftverfahren eingezogen werden

Kontoinhaber: _____ Bank: _____

IBAN: _____ BIC: _____

Ich/Wir ermächtige/n den Förderverein Deutsches Apotheken-Museum e. V., wiederkehrende Zahlungen von meinem/unserem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise/n ich/wir mein/unser Kreditinstitut an, die von dem Förderverein Deutsches Apotheken-Museum e. V. auf mein/unser Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann/Wir können innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem/unserem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer: DE 58FVM0000592662

Die Mitteilung Ihrer Mandatsreferenznummer erfolgt im Rahmen der Bearbeitung dieses Antrages und wird Ihnen mit separatem Schreiben mitgeteilt.

wird nach Rechnungsstellung innerhalb von 14 Tagen auf das Konto des Fördervereins Deutsches Apotheken-Museum e. V., IBAN: DE07 3006 0601 0102 5441 64, BIC: DAAEDEDXXX, bei der Deutschen Apotheker- und Ärztebank e. G., überwiesen.

Die Unterschrift gilt für den Antrag auf Mitgliedschaft und ggf. für den Antrag auf Teilnahme zum Einzug des Jahresbeitrages im Wege des SEPA-Basis-Lastschriftverfahrens.

Wir verarbeiten Ihre personenbezogenen Daten nur zum Zwecke Ihrer Mitgliedschaft bei uns. Für weitere Informationen zum Datenschutz besuchen Sie uns auf www.deutsches-apotheken-museum.de/partner/foerderverein oder kontaktieren Sie uns.

Ort, Datum

Stempel, Unterschrift